

- Protokoll -

Tagung der Norddeutschen Hauptgruppen
„In Christus gilt nicht Ost noch West“

Freitag, 11. Januar bis Sonntag, 13. Januar 2019
Europahaus Aurich

Protokoll: Pastor Frank Mühling, Hohenkampsweg 6, 28355 Bremen, Tel 0421 2058123

Tagungsablauf

Freitag, 11. Januar 2019

17.15 Uhr Ankommen im Europahaus Aurich

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Eröffnung durch Jana Hartmann, Studienleiterin im Europahaus

19.15 Uhr Begrüßung durch Pastor Sven Grundmann, Vorsitzender GAW Ostfriesland

**19.20 Uhr Pastor Andreas Scheepker: „Wie die Ostfriesen evangelisch wurden“
Vortrag**

21.30 Uhr Abendsegens – Kirchenpräsident Steven Fuite über Matthäus 2,1-12

Sonnabend, 12. Januar 2019

08.00 Uhr Morgenandacht

08.30 Uhr Frühstück

**09.45 Uhr „Estland – von der Volkskirche zur Diasporaarbeit“ – Pastor Matthias
Burkhardt, Tallinn**

11.00 Uhr Kaffeepause

**11.15 Uhr „Die Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien heute –
eine Bestandaufnahme – Kirchenpräsident Pastor Steven Fuite, Brüssel**

12.30 Uhr Mittagessen

**13.30 Uhr Gemeinsamer Gang zur Ostfriesischen Landschaft – „Zur Geschichte
der Ostfriesischen Landschaft“ – Vortrag bei Tee und Krintstut mit
Dr. Paul Weßels**

15.00 Uhr Besuch der Lambertikirche Aurich

An der Orgel: Kantor Maxim Poljakowski

„Geschichte und Bedeutung des Orgelbaus in Ostfriesland“

Vortrag: Kantor i.R. Reinhard Ruge

17.00 Uhr „Bericht aus der Zentrale“ – Generalsekretär Enno Haaks, Leipzig

Kurzberichte der Hauptgruppen

18.00 Uhr Abendessen

**19.30 Uhr Vortrag: „Ökumene in Ostfriesland“ – Pastor i.R. Reinhard Uthoff
anschließend: Geselliges Beisammensein**

21.30 Uhr Abendsegens

Sonntag, 13. Januar 2019

08.00 Uhr Frühstück

10.00 Uhr Gottesdienst in der Lambertikirche, Predigt: Landessuperintendent Dr. Detlef Klahr mit Teetinken nach dem Gottesdienst

12.30 Uhr Mittagessen und Reisesegen

Gäste:

Kirchenpräsident Steven Pastor Fuite, Belgien

Pastor Matthias Burghardt, Tallin

Aus der **Zentrale** des Gustav-Adolf-Werkes **Leipzig**:

Generalsekretär Enno Haaks, Leipzig

István Debreczeni, Szabolcs István Demeter und Csaba Attila Bánvai, Stipendiaten des GAW in Leipzig

Freitag, 11. Januar 2019

Begrüßung durch Jana Hartmann, Studienleiterin des Europahauses

Frau Hartmann begrüßt die Gäste des GAW Ostfriesland sehr herzlich. Sie stellt ihre Stadt und ihr Haus vor. Aurich ist die zweitgrößte Stadt Ostfrieslands mit ca. 40.000 Einwohnern. Das Europahaus ist eine Einrichtung, die seit 60 Jahren besteht. Die Wurzeln des Europahauses liegen in der Friedensbewegung. Sein Begründer Johannes Diekmann kam desillusioniert aus dem Krieg zurück und widmete fortan der Friedensarbeit sein gesamtes Leben. Internationale Jugendbegegnungen finden hier in Aurich statt. Träger des Europahauses ist die deutsch-niederländische Heimvolksschule.

Begrüßung durch Pastor Sven Grundmann, Vorsitzender des GAW Ostfriesland

Pastor Grundmann begrüßt die Gäste aus den Norddeutschen Hauptgruppen. Er verweist auf das gemeinsame Christusbekenntnis, das uns Evangelische in Ost- und Westeuropa vereint.

Pastor Andreas Scheepker: „Wie die Ostfriesen evangelisch wurden“ – Einblicke in die Geschichte der Reformation in Ostfriesland

Pastor Scheepker (Arbeitsstelle Religionspädagogik, Kirchenkreis Norden) bietet einen allgemeinverständlichen Vortrag, der aus Zeitgründen nicht die neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse berücksichtigen wird. Er würzt seinen Vortrag mit viel norddeutschem Humor.

Ostfriesland war zur Reformationszeit anders als heute. Im 15. Jahrhundert war das Land überaus reich durch eine ertragreiche Landwirtschaft und den Handel mit den Nachbarregionen. Norden und Emden hatten in jener Zeit als Städte eine besondere Bedeutung. Sogar Philipp Melanchthon hatte einen achtbaren Ruf als Pastor nach Emden erhalten, diesen aber nicht angenommen. Gustav Wasas Tochter aus dem bedeutenden schwedischen Königshaus wurde mit dem Grafen Edzard vermählt, was die Stellung der Region unterstreicht.

In Ostfriesland gab es reiche Familien, die auch politische Funktionen übernahmen. Die Familie Circena hatte darunter eine besonders herausgehobene Stellung. Daneben gab es „Herrlichkeiten“, kleine Staaten, in denen die Regenten völlig autonom waren, auch in Religionsfragen. Das Harlinger Land gehörte nicht zu Ostfriesland hinzu, die Stadt Jever ebenso nicht.

Wie kam es zur Reformation? Andreas Scheepker stellt dazu 5 Portraits von Menschen dar.

Maria von Bagband erzählt vom Glauben der Menschen um 1530. In Bagband, einem wohlhabenden Bauerndorf, gibt es eine Marienfigur, die die Zeit der Reformation überstanden hat. 90 % der Altarbilder, Kunstwerke und Bücher sind damals dem Bildersturm zum Opfer gefallen. Bagband gehörte zum Bistum Münster. Überregional gaben Pröpste die Entscheidungen des Bischofs nach unten weiter. Die „Interessenten“ eines Kirchenkreises hatten die regionale Verantwortung und hatten für den Unterhalt des Pfarrers und der Kirche zu sorgen.

Die Bagbander Maria mit dem Strahlenkranz ist ca. 30-40 Jahre vor der Reformation entstanden. Sie wird als königliche Mutter mit Krone und dem Jesuskind auf dem Arm dargestellt. Im Hintergrund steht Offenbarung 12,1: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel, eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter den Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwei Sternen.“ Kunstwerke jener Zeit vermittelten den Menschen die persönliche Nähe Gottes.

Nachrichten über Missstände in den Klöstern wie anderswo gab es in Ostfriesland zur Reformationszeit nicht. Der Historiker Dr. Heinrich Reimers stellt die These auf, dass die Reformation hier erfolgreich war, nicht weil sie antagonistisch aufgestellt war, sondern weil die Ostfriesen in ihr etwas wiedererkannten, was sie für den Kern des Christentums hielten.

Georg Aportanus (1495 – 1530), ein gebürtiger Wildeshausener, erzählt vom Streit um den wahren Glauben. Die Frömmigkeit der devotio moderna war prägend für die ostfriesische Region. Aportanus wird Hauslehrer der Grafensöhne in Emden und später Pastor an der Großen Kirche. Durch seine Predigten kommt er in Konflikt mit seinen Kollegen und erhält Kanzelverbot. Dennoch predigt er draußen auf dem Marktplatz. Der Patronatsherr setzt seinen Priester Aportanus daraufhin erneut ein. Dieser wird dann zum führenden evangelischen Prediger. Nach Kursachsen ist Ostfriesland eine der ersten Regionen, die zur Reformation übergehen.

Berühmt ist das Oldersumer Religionsgespräch: Junker Ulrich von Dornum lädt zu einem öffentlichen Streitgespräch ein. Georg Aportanus aus Emden (ev.) und Laurens Laurensen aus Groningen (kath.) ringen miteinander um die Frage: Wer vermittelt das Heil, Jesus oder Maria? Beide Hauptredner halten sich jeweils für den Sieger der Redeschlacht. Die Evangelischen sind so schlau, den Verlauf des Gesprächs zu veröffentlichen. Sie gewannen somit die Deutungshoheit über das Geschehen.

Graf Enno von Ostfriesland (1505-1540) erzählt von Grafen, Häuptlingen und Kirchen. Sein Vater Edzard von Circena war sehr machthungrig und ambitioniert. Graf Edzard gestattete in seinem Herrschaftsbereich die Verbreitung evangelischer Schriften. Auf dem Sterbebett nimmt er das Abendmahl in beiderlei Gestalt an. 1528 übernimmt Sohn Enno die Herrschaft. Ostfriesland war hoch verschuldet und von Kriegen verwüstet. Das Land brauchte Frieden und geordnete Verhältnisse. In Ostfriesland sammelten sich viele Glaubensflüchtlinge. Es gab ein Nebeneinander und Durcheinander von Katholiken, Lutheranern, Reformierten und Angehörigen der Täufer. Graf Enno löst Klöster und Stifte auf. Das berühmte Kloster Ihlow wurde zerstört. Der Respekt vor der Vergangenheit war nicht weit verbreitet. Graf Enno lässt kirchliche Kunst verkaufen. Mit dem Geld führt Enno Kriege. Aber er holt Experten aus Bremen und Lüneburg, um eine lutherische Kirchenordnung durchzusetzen. Der Versuch scheitert an der eher am reformierten Glauben orientierten Basis. Enno stirbt früh, seine Witwe schließt Frieden mit den Nachbarn und beginnt mit einer Phase des Aufbaus geordneter Verhältnisse.

Melchior Hoffmann (1495 – 1543/44) wurde vom lutherischen Pastor zu einem Prediger der Täufer und Begründer der Mennoniten. Jenen geht die Reformation nicht weit genug. Sakramente sind für sie Ausdruck menschlichen Glaubens ohne reale Kraft. Daher soll man keine Säuglinge taufen, sondern nur erwachsene, entscheidungsreif sich befindende Menschen. Sie nehmen Wiedertaufen vor, weil sie die Kindertaufe ablehnen. Sie wurden brutal verfolgt und unterdrückt. Man sah sie als Leute an, die aus der staatlichen Ordnung ausstiegen.

Andreas Karlstadt (Bodenstein) war bis 1522 Gefährte Martin Luthers in Wittenberg. Sein Programm ist die Zerstörung der Bilder. Negativ traf ihn die Rachsucht Luthers, die ihn verfolgte und zu Karlstadts unstem Leben führte.

Elisabeth Dierks erzählt davon, wie weit die Reformation gehen kann. Sie wird um 1500 in Groothusen in der damals sehr reichen Krumhörn geboren. Groothusen war ein wohlhabender Hafenort mit drei Häuptlingsburgen. In der großen Petruskirche wird Elisabeth getauft und kommt als junges Mädchen in das Kloster Thedinga in der Nähe von Leer. Dort konnten Frauen hohe Bildung erringen und ein selbstbestimmtes Leben führen. 1525 verließ sie das Kloster. In Leer schließt Elisabeth Dierks sich der Täufergemeinschaft an. Sie wird Lehrerin und gründet die Mennonitengemeinde in Emden mit. Die Gemeinschaft hält sich in dieser Region. Erst als ein kaiserliches Edikt deren Existenz bedroht, flieht Elisabeth nach Leeuwarden. Dort wird sie gefangen und gefoltert. Die Protokolle davon existieren noch. Elisabeth wird 1549 von den Behörden als Ketzerin zur Todesstrafe verurteilt und ertränkt.

Johannes a Lasco (1499 – 1560) erzählt, wie man zusammenhalten wollte, was immer mehr auseinander ging. 1526 wird er Propst in Gnesen (Polen). Von 1542 - 1549 und 1553 – 1555 war er Superintendent von Emden. Er bildete einen Kirchenrat in Emden, fortschrittlich und kompetent, der stilbildend wirkte. Er führte Pfarrkonferenzen ein (Coetus), damit man miteinander im kollegialen Gespräch bleibt. Er führte Visitationen durch, sorgte für ein funktionierendes Armenwesen und für das Schulwesen. Der Reformator Ostfrieslands ist er nicht gewesen, denn die Reformation war schon im Gange, als er in Emden eingetroffen ist. Emden war eine bedeutende Hafenstadt und Kirchenasyl für Glaubensflüchtlinge in Nordwesteuropa. Dieses Faktum brachte ein weites Glaubensspektrum mit sich, das geordnet werden musste. Einigend konnte Johannes a Lasco nicht wirken, dafür kam er um Jahre zu spät. Er war kein Mann der Mitte, dazu war er zu dezidiert reformierten Glaubens.

Gräfin Anna von Ostfriesland/Oldenburg (1500 – 1575) wirkte in kirchlichen Fragen integrierend für die unterschiedlichen Strömungen.

Ostfriesland 1599: Es existieren in einem Territorium zwei Konfessionskirchen, reformiert und lutherisch. Aber in einer Gemeinde gibt es nur jeweils nur eine Parochie, entweder reformiert oder lutherisch. Der westliche, besser entwickelte Teil Ostfrieslands war reformiert. Die östliche, bäuerlich geprägte Region ist eher lutherisch gewesen.

Folgen der Reformation: Schmerzlicher Verlust der mittelalterlichen Kunst (z.B. die „leere, besenreine“ Kirche in Pilsum). Viele Freikirchen entstehen in Ostfriesland. Neue Kirchen entstanden hier leichter als anderswo. Es gibt eine relativ hohe Verbundenheit der Gemeinden mit ihrer Kirche. Schon vor 1648 gab es hier einen Konfessionsfrieden, der die Reformierten einschloss. Der Predigtgottesdienst ohne gesungene Liturgie setzte sich hier durch. In Ostfriesland gibt es eine „Abendmahlscheu“ seit der Zeit des Pietismus, vermutlich resultierend aus einer besonders eigenen Hochschätzung des Altarsakraments.

Für diesen humorvoll vorgetragenen Einblick in den „sechsten Erdteil“, den „schwarzbunten Planeten“ von Pastor Andreas Scheepker gibt es großen Beifall.

Sonnabend, 12. Januar 2019

Morgenandacht: Pastor Matthias Burkhardt, Tallinn, spricht über die Tageslosungen.

Pastor Matthias Burkhardt, Tallinn

Thema: „Von der Volkskirche zur Diasporaarbeit“

Zunächst wird ein Fernsehbeitrag der ZDF-Reihe Gottesdienst über das kirchliche Leben in Tallinn und einen Live-Gottesdienst in der ev.-luth. St. Michaeliskirche vom 11. Juni 2017 gezeigt. 1523 gab es in Tallinn die ersten evangelischen Predigten, 1524 wurde ganz Estland evangelisch. Auch während der Sowjetzeit blieb der lutherische Glaube ein wichtiges Identitätsmerkmal. Die Kirche war in der russischen Zeit eine Boxhalle. Jetzt ist sie wieder eine Kirche.

Matthias Burkhardt, 48 Jahre, ist vom Braunschweiger Pfarrdienst in die estnische Kirche gewechselt und versorgt als Pastor die deutschsprachige Bevölkerung. Die Gemeinde ist religiös heterogen aufgestellt. Dennoch ist der innere Zusammenhalt groß. Seine Gemeinde hat keinen Grundbesitz und ist nur zu Gast in der Michaeliskirche. Pastor Burkhardt musste quasi bei null anfangen. Mittlerweile ist die Gemeinde gewachsen. Einfach durch authentische und ehrliche Verkündigung, die Sakramente und eine freundliche Willkommensstruktur. Es gibt jeden Sonntag Kirchkaffee nach dem Gottesdienst, außer am Karfreitag. Es gibt 130 Mitglieder mit wachsender Tendenz. Austritte gibt es nicht, da es keine Kirchensteuern gibt.

Pastor Burkhardt ist nach dem Erwerb der estnischen Sprache auch in einer estnischen Gemeinde in Käjla (deutsch: Kegel) gewählt worden. Dort hat er viele Beerdigungen zu halten. Viele Esten sind getauft worden, haben aber danach ihren Glauben nicht in einer Kirche praktiziert. Ausführliche Beerdigungsgespräche wie im heutigen Deutschland hat ein Pastor dort nicht zu führen.

Die Reformation kam über die Hansekaufleute 1524 nach Tallinn. Von den Städten wurde die Reformation dann in die Dörfer getragen. Dort dauerte der Prozess länger wegen des Widerstandes des Adels. In der Lehre Martin Luthers spürte man den Wind der Freiheit. Es folgte nun der livländische Krieg, der 30 Jahre dauerte. Es begann die schwedische Herrschaft. Gustav Adolf II. war mehrfach in Estland. Durch ihn gab es Schulen für Jungen und Mädchen. In Tallinn wurde eine Gustav-Adolf-Universität gegründet und ein Gymnasium, das seinen Namen trug. Es war eine goldene Zeit, in der sich auch eine Volkskirche gründete.

Es gibt eine tragische Geschichte aus Estland. Der Dorfschullehrer Bengt Forsellius kommt mit guten Schülern nach Stockholm und zeigt öffentlich deren Fortschritte. Der schwedische König ist beeindruckt und schenkt jedem Schüler ein Goldstück. Auf dem Rückweg sinkt das Schiff mit dieser hoffnungsvollen jungen Generation. So war es oft in der estnischen Geschichte: Nach einem guten Aufbruch folgt eine Katastrophe.

Aus den estnischen Bethäusern ging ein pietistischer Geist über das Land hinweg, aber auch die Singbewegung und ein großer Bildungsdrang waren Früchte der Reformation. Der Alphabetisierungsgrad der Esten war sehr hoch.

Im November 1918 ruft Estland seine Unabhängigkeit aus, einen Tag später marschiert das deutsche Kaiserheer ein. Auch die estnische Kirche stellt sich neu auf: „Von der Herrenkirche zur Volkskirche“. Der Weg endet 1939 tragisch mit dem Hitler-Stalin-Pakt. Vor diesem Einschnitt waren 85 % der Esten evangelisch, ca. 15 % der Menschen waren orthodox. Dann kommen die Sowjetzeit, der Krieg und die Flucht. Die Esten kämpfen in drei verschiedenen Armeen, bei den Deutschen, den Russen und in einem finnischen Bataillon. In der Stalinzeit sind noch manche Esten in der Kirche, unter Chruschtschow wird die atheistische Propaganda verstärkt. Ein Pastor Salomää wird zum KGB zitiert und wird mit dem Verfall des kirchlichen Lebens konfrontiert. Die Agenten lästern: „Bei euch sitzen nur alte Frauen. In 10 Jahren hat sich das Problem Kirche erledigt.“ Der Pastor antwortete mit estnischen Humor: „Das stimmt nicht. In zehn Jahren sitzen da neue alte Damen.“

Heutiger Stand: 13 % der Esten gehören zur estnisch-luth. Kirche, 14 % sind orthodox und russisch-stämmig. Die meisten Esten sind heute eher atheistisch orientiert. Von der Volkskirche 1939 her kommend ist die Kirche in einer totalen Diaspora gelandet. Estland ist ein sehr säkularisiertes Land. hier gab es einen ähnlichen Prozess wie in Ostdeutschland und in den Niederlanden. Die deutschsprachigen Christen in Estland befinden sich sogar in einer doppelten Diaspora. Heute verkauft man am Flughafen T-Shirts, wo aufgedruckt ist, was ein typischer Este macht: „Kocht Marmelade ein, die niemand isst.“ Und ähnliche Dinge. Ganz unten steht: „Glaubt nicht an Gott.“ Das ist symptomatisch für das heutige Denken.

Gründe für diesen Prozess: Der Aufschwung zur Volkskirche war nicht unbedingt ein religiöser, sondern war eher von nationalem Geist geprägt. Es gab damals noch keine genuin estnischen Pässe, dafür wurde man „ersatzweise“ Lutheraner. Allerdings hat die Kirche auch Fehler gemacht. Es wurden langweilige, uninspirierte Predigten in ungeheizten Gebäuden gehalten. Es gab schlecht dargebrachte Traditionen im eigenen Haus, was kritisch von der atheistischen Propaganda aufgegriffen werden konnte. Wir müssen heute die Perspektive unserer nicht-christlichen Nachbarn einnehmen, um den schwierigen Zugang zum Glauben zu verstehen. Das ist nicht leicht, weil die Esten äußerst selbständige Individualisten sind, die sich nicht gern zusammenschließen.

Pastor Burkhardt fragt kritisch: Sollte man nun die Volkskirche aufgeben und sich in der Nische einrichten, in die die Sowjets uns gesteckt haben? Die Versuchung ist virulent, allein die „Gemeinde der Heiligen“ sein zu wollen und sich von der bösen Welt abzugrenzen. Pastor Burkhardt aber empfiehlt, einen anderen Weg zu gehen. Eine Chance dazu bot sich während des Reformationsjubiläums 2017. Man konnte zeigen, wie sich die Bildung in Estland aus den Kirchen heraus entwickelt hat. Die Sängerfeste, die es heute noch gibt, waren Kirchenchorfeste. Wer glaubt, dass die Esten völlig unreligiös sind, sollte mal zu einem Sängerfest in Estland gehen. Esten sind nämlich doch religiöse Menschen, behauptet Matthias Burghardt. Aufgabe von Kirche wäre es, dies den Menschen bewusst zu machen. Wo das gelingt, kommt man irgendwann vielleicht in der Zukunft vielleicht von selbst wieder zur Volkskirche zurück.

11.15 Uhr „**Die Vereinigte Protestantische Kirche in Belgien heute – eine Bestandaufnahme – Kirchenpräsident Pastor Steven Fuite, Brüssel**“

Die VPKB war immer eine Minderheitskirche. 3 % der Belgier sind evangelisch oder (sic!) protestantisch. Die „Evangelischen“ sind in Belgien evangelikal orientiert. Die ursprünglichen Lutheraner oder Reformierte werden „Protestanten“ genannt. Beide sind kleine Gruppen. Aber mit dieser Minderheitssituation gilt es kreativ und mutig umzugehen. Kirche muss sich „entladen“ und frei machen von dem üblichen Trauerprozess, dass man jedes Jahr mit Rückgängen zu kämpfen hat. Kirche muss

sich entkrampfen. Es gilt: „Fürchte dich nicht!“ Das Evangelium ist wunderschön – aber viele Pfarrer leiden unter der eigenen Erfolglosigkeit und geben sich selbst an der Marginalisierung von Kirche die Schuld. Unsere Berufung bleibt aber das befreiende Evangelium! Wir müssen uns von alten Zöpfen lösen und erneut beginnen, die Netze auszuwerfen.

Der Synodalpräsident berichtet von neuer Kollegialität unter den Pfarrern in Belgien. Man gewinnt eine neue hoffnungsfrohe Perspektive auf die Zukunft. Sein Motto ist: „It's not about the wall, it's what about behind it.“ Grenzen dürfen nicht wieder zu Mauern werden. Man sollte sich die Verbindung zu den Andersdenkenden nicht verbauen. Wir sollten die Diversität „umarmen“.

Glaube war bislang in Belgien stets etwas Privates. In der Öffentlichkeit hatte es die Religion schon immer schwer, Finanzierungen aus öffentlicher Hand zu bekommen. Seit den todbringenden Attentaten auf Charlie Hebdo gibt es gemeinsame öffentliche Religionsgespräche mit den anderen Religionen, um den gegenseitigen Respekt zu vertiefen. Die Kirche in Belgien ist eine anerkannte Religion. Pfarrer werden vom Staat bezahlt, leider sehr niedrig – 1600 € monatlich. Geld ist schön, macht aber auch abhängig und immobil im Denken. Die staatlichen Subventionen wirken wie eine Infusion. Man hat kurze Zeit eine Illusion von „top Gesundheit“ innerhalb der Kirche. Die Bindung von Staat und Kirche ist eng: Es gibt Empfänge beim Premierminister und beim König, zu denen der Kirchenpräsident neben anderen Religions- und Kirchenführern regelmäßig eingeladen wird.

Die kleine protestantische Kirche (1 % der Bevölkerung) versucht ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Das Wort „zusammenlebing“ (Gesellschaft) ist eines der meist missbrauchten Worte unter uns. Es gibt einen großen Rückzug der Menschen auf das, was man für das Eigene hält. Es wird eine Art von Vergangenheit angebetet, die es so nie gegeben hat. Viele machen ihren eigenen „Brexite“. Das „Königreich Gottes“ liegt aber immer in der Zukunft. Wir müssen vorwärts gehen und versuchen, die Angst vor dem Anderen und Fremden zu überwinden. Es gibt keine andere Menschlichkeit als die, immer wieder neu „Mensch“ zu werden. Kirche muss sich gegen die dumpfen Simplifizierer in der Politik aufstellen. Wir sind Kirche der Sanftmütigen. Wir sollten von unserem protestantischen Kern aus denken und leben. Wenn man mit wenigen Worten Hass säen kann, muss man genauso mit unseren befreienden Worten Liebe und Hoffnung säen können. Wir dürfen uns nicht wie die Comicfigur Calimero selbst klein machen.

Viele Ortsgemeinden in Belgien sind sehr, sehr klein. Die Hälfte der Kirchengemeinden aber hat eine Flüchtlingsfamilie aufgenommen und sie mit dem Leben in der Gesellschaft vertraut gemacht. Das ist echtes Zusammenleben in der Gesellschaft. Darauf ist Steven Fuite sehr stolz.

Die meisten Gemeinden sind liberal orientiert ohne klare dogmatische Vorstellungen. Ein paar Gemeinden leben in einer großen Offenheit zur Gesellschaft hin. Man macht interreligiöse Gespräche und lebt quasi in einer Art Symbiose mit anderen. Da gilt es, das Kerngeschäft des Glaubens nicht zum Ausverkauf anzubieten. Einige konservative Gemeinden verhalten sich wie die letzten Mohikaner und ziehen sich von aller öffentlichen Aktivität zurück. Man erhöht die Moralisation des Glaubens, was nicht sehr attraktiv wirkt. Daneben gibt es auch dynamische, anziehende und lebendige Gemeinden. Viel an Lebendigkeit hängt von der Person des Pfarrers.

Viele Gemeinden gehen mittlerweile auf die Suche nach neuen „Pionierplätzen.“ Das bedeutet, dass man dort neu anfängt, wo der Glaube noch nicht zuhause ist. Das ist

„hot“ in der belgischen Kirche und wird derzeit diskutiert. Man sucht nach Alternativen zur normalen Ortsgemeinde. Es gibt eine Arbeitsgruppe „zeitgemäße Kirche“, die sich fragt: Warum sind wir noch da? Wozu sind wir da? Was können wir tun? Was brauchen wir für ein Kirchenmodell für die Zukunft? Was machen wir mit den übrig gebliebenen Pfarrstellen? Das kostet viel Energie.

Pfarrer bekommen in Belgien Supervision. Ältere Pfarrer neigen dazu, sich in einen Kokon einzuspinnen. Es gibt viele Ängste sich daraus zu befreien und zu einer anderen Perspektive für die eigene Karriere zu gelangen. Das Pfarramt macht sehr einsam, und daher ist der kollegiale Blick auf das eigene Tun wichtig.

Normalerweise gibt es nur eine Synode im Jahr in der VPKB. Mittlerweile gibt es jedes Jahr eine thematische Extrasynode. 2015 ging es über „Homosexualität und das Pfarramt“. 2017 war das Thema: „Jugend und Kirche“. 2018: „Finanzielle Tragfähigkeit der Kirche“. Besonders das Thema „Homosexualität“ wurde heiß und kontrovers diskutiert. Es wurde beschlossen: Homosexualität darf kein Hindernis sein, ein Pfarramt auszuüben. Die von Gott angebotene Vielfalt gilt es zu umarmen. Die Presse hat das durchaus positiv aufgegriffen. Aber es gibt auch Probleme! Alle anderen anerkannten Kirchen und Religionen sind von der Säkularisierung gleichermaßen betroffen, reagieren jedoch auf diese Frage viel konservativer. Die VPKB ist seit 15 Jahren verbunden mit einem evangelikalen Kirchenbund. Und mit dem soll man dann einmütig vor dem Premierminister auftreten. In vielen ethischen Fragen hat die VPKB eine Minderheitsposition. „Aber wir sind, wie wir sind“ (Steven Fuite).

„Am Ende der Straße steht ein Haus“. Und das sei die VPKB, eine sich vereinigende Kirche. Deshalb, weil es in Glaubensfragen nie vollkommene Einigkeit gibt, ist man immer dialogorientiert. „Man diskutiert bis zum Tode.“ (Steven Fuite) Es gibt viele extreme Positionen, die es zu integrieren gilt. Man muss in eine Schule des Lernens gehen, um mit dieser Diversität umzugehen. Wer in Belgien die Augen offen hat und eine gut strukturierte Kirche sucht, der wird am Ende natürlich bei der VPKB landen. „Neben uns gibt es eigentlich nur die Wüste,“ sagt Steven Fuite. Und weiter: „Unser Kirchenmodell ist wertvoll, aber nicht heilig.“

Was ist die Identität der VPKB? Das ist schwer für die Medien zu sagen. Es ist ein „Eierlauf“, das zu bestimmen (Fuite). Wir sind Diversität, aber sind wir noch Einheit. Einheit ist nicht passive Akzeptanz der Vielheit. „Ohne die anderen bin ich nichts. Nur so sind wir Kirche. Eine kleine, aber sehr geliebte Kirche“, sagt Steven Fuite und lächelt.

13.30 Uhr Gemeinsamer Gang zur „Ostfriesischen Landschaft“ – „Zur Geschichte der Ostfriesischen Landschaft – Vortrag bei Tee und Krintstut mit Dr. Paul Wessels, Aurich

Mit der Ostfriesischen Landschaft ist keine Naturlandschaft gemeint, sondern der Begriff steht für Landstände, die sich in drei gleichberechtigte Gruppen aus Rittern und Vertretern der Bürger und Bauern zusammensetzten. Diese Ständevertretung gibt es in Ostfriesland bereits seit rund fünfhundert Jahren, sie vertrat die ostfriesische Bevölkerung. Eine besondere Liebe zur Eigenständigkeit und Freiheit hat sich so bei den Ostfriesen entwickeln und halten können.

Besonders erwähnenswert ist, dass die Ostfriesische Landschaft bis zum 19. Jahrhundert auch wesentliche politische Rechte besaß und ihr sogar vom Kaiser Leopold I. ein eigenes Wappen verliehen wurde, das den Upstalsboom zeigt. Der [Upstalsboom](#) war und ist das Symbol für die Freiheit der Friesen. An diesem Ort trafen sich ehemals die Vertreter der selbständigen Landesgemeinden Frieslands. Hier wollten

sie bei ihren Zusammenkünften gemeinschaftlich ihre Rechte und Freiheiten stärken und sichern.

Bei dem schmucken Gebäude der Ostfriesischen Landschaft handelt es sich um ein Bauwerk aus der Neu-Renaissance. 1992 wurde im hinteren Teil der Landschaft die Landschaftsbibliothek, die größte wissenschaftliche Bibliothek Ostfrieslands, untergebracht. Deren Leiter ist Dr. Paul Weßels.

Die Teilnehmer der Nordtagung werden in den schmucken Saal mit wohlschmeckendem Ostfriesentee und Krintstuuts (Korinthenbrot mit Butter) köstlich versorgt.

15.00 Uhr Besuch der Lambertikirche Aurich

An der Ahrend-Orgel: Kantor Maxim Poljakowski

„Geschichte und Bedeutung des Orgelbaus in Ostfriesland“

Vortrag: Kantor i.R. Reinhard Ruge

Die ev.-luth. Lambertikirche in Aurich ist ein klassizistisches Gotteshaus mit reichhaltiger Innenausstattung. Der heutige Bau wurde in den Jahren 1833 bis 1835 an Stelle des 1826 wegen Baufälligkeit niedergerissenen Vorgängerbaus errichtet, der wohl um 1270 errichtet wurde. Der Name der Kirche geht auf den Heiligen Lambertus zurück, dem sie ursprünglich gewidmet war. Im Innenraum der Kirche befinden sich ein ursprünglich für das Zisterzienserkloster in Ihlow angefertigte Altarretabel (1505/15) von der Lucas Gilde in Antwerpen. Nach der Reformation kam das Retabel 1529 in die Auricher Schlosskapelle, später in die Lambertikirche. Ebenso schmückt ein großer flämischer Kronleuchter aus Messing von 1630 mit habsburgischem Doppeladler und zwei kleinere Leuchter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die Kirche. Erwähnenswert ist auch der reich verzierte Kanzelkorb von 1692, welcher die Darstellung von fünf Propheten zeigt. Die neue Orgel von 1961 ist ein Frühwerk der Orgelwerkstatt Ahrend und Bronzema, Leer/Loga. Sie verfügt über 2 Manuale, Pedal und 25 Register.



Aurich, Lambertikirche

Der frühere Kantor und Orgelsachverständige Dr. Reinhard Ruge stellt uns die Orgellandschaft in Ostfriesland vor. Diese Region ist ein Zentrum der europäischen Orgelkultur. Die Orgelwerkstatt Ahrend in Leer-Loga hat seit 1955 mit ihren Restaurierungen und neuen Instrumenten Maßstäbe im europäischen Orgelbau gesetzt. In keinem anderen geografisch eng begrenzten Gebiet gibt es so viele originale Orgeln aus einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahrtausend.

Bereits im 15. Jahrhundert wies das Gebiet um den Dollart auf ostfriesischer und Groninger Seite eine blühende Orgelkultur auf mit Orgelwerken in den Klöstern, den Stadtkirchen und selbst in kleineren Dorfkirchen. Allein in dem zwischen Emden und

Norden liegenden Küstengebiet der Krummhörn, lassen sich zehn gotische Orgelwerke nachweisen. Die Klänge der spätgotischen einmanualigen Orgel in Rysum sind ein beeindruckendes Zeitdokument. Im 16. Jahrhundert wirkten Orgelbauer aus den Niederlanden in Ostfriesland.

Erst ab 1640 wurde das Spiel zum Gemeindesang ein wichtiger Faktor des Orgelgebrauchs im Gottesdienst. Um 1700 hat Arp Schnitger – die dominierende Persönlichkeit in der Orgelgeschichte Nordeuropas – auch Ostfriesland seinen Stempel aufgedrückt. Sein großes Werk in der Ludgerikirche in Norden blieb bis heute die größte Orgel der Region. Aus den Jahren zwischen 1710 und 1713 sind die reich disponierten Werke in Weener, Marienhave und Dornum erhalten geblieben.

Anschließend spielt Maxim Poljakowski auf der Ahrendorgel die d-Moll-Toccatina von Johann Sebastian Bach. Das Auditorium ist tief beeindruckt.

16.00 Uhr **Besichtigung der Reformierten Kirche in Aurich mit Pastor i.R. Reinhard Uthoff**

Im Stadtkern von Aurich erhebt sich unvermittelt aus der Häuserzeile der Kirchstraße ein antiker Tempel mit vier wuchtigen dorischen Säulen am Vorbau: die evangelisch-reformierte Kirche. Sie ist der einzige klassizistische Zentralbau im Weser-Ems-Gebiet, als Rundbau konzipiert, mit von acht korinthischen Säulen getragener Kuppel. Man geht von außen nach innen einen Weg in das „Heilige“. Der Architekt und Baumeister Conrad Bernhard Meyer hat mit diesem außergewöhnlichen Bau (1812-14) ein herausragendes Beispiel bürgerlicher Sakralarchitektur geschaffen. Typisch reformiert: Kanzelaltar, keine Bilder, strenge Konzentration auf das Wort. Seit der Restaurierung von 2001-2003 zeigen sich Kirche und Orgel in weitgehend originalem Zustand und bilden zusammen mit dem Pfarrhaus (1859) ein kulturgeschichtlich bedeutsames Bauensemble.

Auslöser für den Kirchenbau war eine Schenkung Napoleons in Höhe von 15 000 Franc mit der Bestimmung, einen „der Stadt zur Zierde gereichenden Tempel“ zu errichten. Der Bau kostete schließlich weitaus mehr und brachte die Gemeinde an den Rand des Ruins. Bemerkenswert ist, dass auch die lutherische und die israelitische Gemeinde (deren Synagoge - ebenfalls von C.B. Meyer erbaut - auf der anderen Seite der Kirchstraße lag) für den Kirchenbau gesammelt haben! Heute geht es der Gemeinde finanziell gut. Interessant ist, dass man hier das Abendmahl an einem richtigen Tisch feiert oder im großen Rund der Kirche stehend das Sakrament empfängt. Mit gebührender heiliger Scheu, nur wenige Male im Kirchenjahr, wie Pastor Uthoff betont.

17.00 Uhr **Bericht aus der Zentrale - Pastor Enno Haaks, Generalsekretär des GAW**

Seit 9 Jahren ist Enno Haaks im Dienst des GAW. Am 1.1.2010 kam er aus Chile zurück nach Deutschland. Er erinnert an den Vereinigungsprozess des GAW-West mit dem GAW-Ost vor 30 Jahren. 1992 gab es in Herrnhut die Vereinigungsversammlung. Damals wurde der Ort der Zentrale bestimmt. Es sollte Leipzig werden, der Ort der Gründung des GAW. Das Haus in der Pistorisstraße 6 ist mittlerweile sehr belegt mit Büros für 8 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einer kleinen Wohnung für Professor Dr. Fitschen und Zimmern für die Stipendiatinnen und Stipendiaten. Enno Haaks betont, dass aus seiner Sicht eine weitere Reduzierung von Mitarbeitern in der Zentrale kontraproduktiv wäre.

Die heutige Arbeit ist viel Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung. Enno Haaks gibt Blogs heraus zu Themen der Diaspora und ist auch bei Twitter aktiv. Das GAW macht

eigentlich Menschenrechtsarbeit und dient der Bewahrung von Religionsfreiheit. Das ist eine moderne, wichtige Aufgabe. Seine Sorge ist, ob diese Aufgabe auch von künftigen Pfarrergenerationen gesehen wird. Es mangelt manchmal in den Leitungen der Landeskirchen an Unterstützung. Beispiel ist, dass die hannoversche Kirche ihre Syrienarbeit über das GAW abwickelt. Aber in den Bischofsberichten darüber kommt das GAW leider nicht vor.

Nötig ist, die manchmal depressive Grundstimmung in den evangelischen Kirchen hinter sich zu lassen. Es fehlt leider auch an Theologiestudenten in der Diaspora. Das GAW hat mittlerweile Mühe, die 8 Stipendien für 8 Stipendiaten zu besetzen. Rühmliche Ausnahme: In der Familie eines Stipendiaten aus Rumänien: Von sechs Geschwister studieren fünf evangelische Theologie (!). Vorbildlich ist die tolle Freiwilligenarbeit des GAW Württemberg. Auch dieses Jahr veranstaltet der Generalsekretär eine Fahrt in die Diaspora mit jungen Theologiestudenten. 90 % von denen werden anschließend Mitglieder des GAW. Bemerkenswert, dass das GAW in diesem Jahr mehr als 2 Millionen Euro in die Diaspora als Spenden überweisen konnte. Er bittet die Hauptgruppen mitzuziehen, damit diese Summe verstetigt werden kann. Enno Haaks bestellt herzliche Grüße von der GAW-Präsidentin Gabriele Wulz.

Vorstellung der drei Stipendiaten aus Leipzig

István Debreczeni (Rumänien): Er ist 26 Jahre alt und kommt aus Klausenburg. Sein Vater ist Landwirt, die Mutter Friseurin. Zunächst hat er Fahrzeugtechnik studiert. Geplant war sein Weg in die Theologie nicht. Nach dramatischen Ereignissen entschied er sich für diesen Weg. 2018 war ein besonderes Jahr, er lernte Ungarn, Holland und Deutschland kennen. Er ist dem GAW sehr dankbar, dass er in Leipzig studieren kann. Dankbar ist er auch für den Sprachkurs in Deutsch.

Szabolcs István Demeter (Rumänien): Er ist 26 Jahre alt und fängt im September sein Vikariat an. Er hat sechs Geschwister, von denen fünf Theologie studieren.

Czaba Attila Bánvai (Rumänien) Er ist 22 Jahre alt. Er kommt aus einem kleinen Dorf bei Klausenburg. Sein Lieblingsfach ist Kirchengeschichte. Aber auch praktische Theologie findet er spannend.

Berichte aus den Hauptgruppen

Bremen: Frank Mühling berichtet, dass es in Bremen eine enge Zusammenarbeit der Hauptgruppe mit der Frauenarbeit gibt. Er ist der Vorsitzenden Ulla Seegers dafür sehr dankbar. In diesem Jahr wird die Hauptgruppe Bremen 175 Jahre alt, was im Juni mit einem Festgottesdienst im Bremer Dom gefeiert werden soll. Ulla Seegers berichtet, dass das Jahresfest der Frauenarbeit erstmals in neuer Form gefeiert wird. Dabei unterstützt ein Bremer Kantor die GAW-Frauen sehr tatkräftig.

Osnabrück: Hartmut Giesecke-von Bergh berichtet, dass im September in Bramsche das Jahresfest stattfinden wird. Er bedankt sich sehr herzlich für die tolle Gastfreundschaft hier in Aurich. Edda Kreisensiek berichtet, dass die FA Osnabrück Slowenien im Jahr 2018 als Projekt hatte. Das kommt ihr jetzt bei der Vorbereitung für den Weltgebetstag zu Gute. In der Vergangenheit hatte man gute Seminare mit Martin Tamcke über das Thema „Syrien“ veranstaltet.

Ostfriesland: Sven Grundmann berichtet, dass er eine Arbeitshilfe zum Sonntag Invokavit herausgegeben hat. Er hat die Gemeinde Krasnojarsk in Sibirien besucht und verspricht, Interessenten einen Bericht darüber zukommen zu lassen.

Hannover: Martin Jürgens stellt sich als neuer Vorsitzender der Hauptgruppe Hannover vor. Er war früher in Lauenburg für den Martin-Luther-Bund tätig. Hauptberuflich ist er Militärdekan.

Nordkirche: Heye Osterwald berichtet, dass er mit Frauen aus der Propstei Harburg im Februar Slowenien besuchen wird.

Kurhessen-Waldeck: Doris Krause berichtet, dass sie seit der Nordtagung in Potshausen gern als Gast teilnimmt. Die Hauptgruppe Kurhessen-Waldeck wird in diesem Jahr 175 Jahre alt. Inge Rühl, die Vorsitzende der dortigen Frauenarbeit, ist auch auf der Leipziger Ebene im Gesamtwerk aktiv. Die Vorsitzende des Gesamtwerks, Prälatin Gabriele Wulz, ist in Hessen zu Gast gewesen.

Oldenburg: Dietrich Schneider berichtet über das bevorstehende 175-Jubiläum der Oldenburger Hauptgruppe. Am Sonntag Rogate, am 26. Mai 2019, soll das Jahresfest gefeiert werden. Rita Beutin erzählt, dass ihr der Satz aus einem heutigen Vortrag gut gefallen hat: „In zehn Jahren sitzen hier neue alte Damen.“ Von der Unterstützung der Damen lebt das GAW noch immer und dafür ist sie sehr dankbar.

19.30 Uhr: **Pastor i.R. Reinhard Uthoff, Greetsiel:** „Ökumene in Ostfriesland“
Pastor Uthoff ist in Lippe-Detmold aufgewachsen, wo es gemeinsame lutherische und reformierte Klassen gab. Er war schon in Lippe Mitglied im GAW, in Ostfriesland war er der Stellvertreter des Hauptgruppenvorsitzenden. Beim GAW lernt man, über den eigenen Kirchturm hinauszublicken.

In der Geschichte Ostfriesland galt immer das Prinzip „Cuius regio eius religio“. Die Küstenregion um Emden war reich besiedelt. Die Nähe zu den Niederlanden brachte eine natürliche Nähe zum reformierten Glauben. Im Hinterland, das dünner besiedelt war, gab es dafür zahlreiche Christen lutherischen Glaubens. Auch die Täufer und Mennoniten gehören zur Kirchengeschichte Ostfrieslands hinzu. Sie kamen aus dem „aufgeschlossenen Bürgertum“. Es gab sogar einen gemeinsamen Generalsuperintendenten für Reformierte und Lutheraner in der Zeit nach der Reformation: Johannes a Lasco. Er versuchte, beide unter einem Hut zu halten. Das gelang aufgrund der tiefen Spannungen zwischen dem Grafenhaus und den bürgerlichen Ständen letztlich nicht. Man hielt entweder zur Stadt Emden oder zum Fürstentum in Aurich. Deswegen war das Verhältnis der Reformierten und Lutheraner nicht immer freundlich. Man belauerte sich gegenseitig und achtete peinlich genau darauf, dass der eigene Kirchturm der höhere war.

Mit der Aufklärungszeit wurde das Verhältnis der beiden innerprotestantischen Konfessionen besser. Der Coetus in Emden fühlte sich als Kirchenregiment, das für alle kirchlichen Fragen zuständig war. Zwanzig Jahre lang waren beide Konfessionen dabei. Mittlerweile ist er ein rein reformiertes Leitungsgremium geworden.

Der letzte Kirchenkampf auf diesem Gebiet fand kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in den fünfziger Jahren statt. Als Flüchtlinge kamen weitaus mehr Lutheraner als Reformierte aus den deutschen Ostgebieten. In der reformierten Stadt Leer, wo es eigentlich nur Reformierte geben durfte, musste folglich eine lutherische Gemeinde gegründet werden. In den Städten ließ sich das Prinzip, dass es nur eine Konfession in einer Parochie geben darf, nicht durchhalten. In den kleinen Dörfern gelang es jedoch hier und da. In Leibach-Polder wurde in einem neu gegründeten Dorf in den 50er Jahren jeweils eine lutherische und eine reformierte Kirche gebaut – als „Konkurrenz“ gegen die andere Seite. Dabei haben beide Gemeinden, weil sie so klein

waren, nie einen eigenen Gemeindepfarrer gehabt. Im letzten Jahr hat die reformierte Kirche dort aufgegeben, ihr Gebäude verkauft und feiert Gottesdienst jetzt im Gotteshaus der Lutheraner.

In Aurich gibt es eine gute Ökumene, auch mit den Katholiken. Man hat zwanzig bis dreißig gemeinsame Veranstaltungen seit den 70er Jahren, z.B. gemeinsame Passionsandachten. Zu Pfingsten trifft man sich gemeinsam am Kloster Ihlow zu einem Open-Air-Gottesdienst. Die Auricher Sommerkirche ist auch etwas Schönes. Alle zwei Wochen findet nur in einer der drei Kirchen ein Gottesdienst statt, zu dem die anderen Gemeinden eingeladen werden. Der Reformationstag war schon vor 150 Jahren immer an Anlass, dass man gemeinsam entweder in der reformierten oder in der lutherischen Kirche zu feiern. Auch der Volkstrauertag und der Stadtfestgottesdienst sind feststehende gemeinsame Termine geworden.

In Emden gibt es seit vielen Jahren nach den Vaticanum II eine ökumenische Konferenz, bei der auch Mennoniten, Pfingstler und Baptisten dabei sind. Es gibt einen gemeinsamen Osterempfang, bei dem immer ein gesellschaftlich relevantes Thema im Mittelpunkt steht.

In Leer gab es zaghafte ökumenische Begegnungen seit der Nazizeit. Als ein katholischer Priester, den die Nazis im Gefängnis verhungern ließen, in Leer beerdigt wurde, zeigten alle christliche Konfessionen Flagge und kamen zu dessen Requiem. Mittlerweile hat man die „Charta Oecumenica“ unterschrieben und einen ökumenischen Lehrpfad errichtet, der an allen relevanten Kirchen vorbei führt. Auch Kirchenasyl gab es schon in Leer. Die anderen Konfessionen haben dieses stets mitgetragen. Simultankirchen gibt es in Ostfriesland nicht. Bestrebungen zur Gründung von Unionsgemeinden sind bislang an der hannoverschen Kirchenleitung gescheitert. Die Diakonie in Ostfriesland ist da weiter. Das Rettungshaus Leinerstift in Aurich für schwer erziehbare Kinder und das Seemannsheim in Emden sind seit der Gründung lutherisch und reformiert.

Enno Haaks hält den Abendsegen.

Sonntag, 13. Januar 2019

Die Tagungsteilnehmer feiern einen Gottesdienst in der Lamberti-Kirche. Es predigt Landessuperintendent Detlef Klahr.

* **Rückblick auf die Tagung**

Ein herzlicher Dank geht an Pastor Sven Grundmann und Christa Straakholder von der GAW Hauptgruppe Ostfriesland und von der Frauenarbeit, die die Tagung hervorragend organisiert haben.

Die Tagung endete nach dem Mittagessen.

Die Tagungsteilnehmer freuen sich auf das Treffen im nächsten Jahr, das die Bremer Hauptgruppe vom 10.-12. Januar 2020 ausrichten wird. Näheres wird später bekannt gegeben.

Pastor Frank Mühring, Bremen, am 13.1.2019